

# Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die  
Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide  
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Einzeigen-Preis:  
Die einseitige Zeitspalte für lokale Anzeigen  
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Reklamen die Zeitspalte für Wiesbaden 50 Pfg.,  
für auswärtig 1 M.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 26.

Verlags-Zersprecher No. 2953.

Freitag, den 16. Januar.

Redaktions-Zersprecher No. 52.

1903.

## Abend-Ausgabe.

### Die „kleine orientalische Frage“.

„Es ist ja die wahrscheinlichste Krisis, die eintreten kann, die orientalische.“ So hat der Reichskanzler Fürst Bismarck vor 15 Jahren, im Februar 1888, im Reichstage erklärt. Das Wort hat noch heute seine Gültigkeit. Wir haben die chinesischen Wirren glücklich überstanden, ohne daß sich eine große asiatische Frage entwickelte. Wir werden aller Voraussicht nach auch die Wirren in Marokko überwinden, ohne daß die marokkanische Frage sich bei dieser Gelegenheit in großem Stile entwickelt. Aber, wenn alle diese Fragen vorübergehender Natur sind, welche ebenso schnell verschwinden, wie sie auftauchen, so bleibt das Bündel von Fragen, welches wir mit dem Gesamtbegriff „orientalische Frage“ bezeichnen, der ruhende Pol in der Erscheinung der Welt.

Die orientalische Frage zeichnet sich vor allen anderen internationalen Fragen recht unvorteilhaft dadurch aus, daß sie niemals ganz von der Tagesordnung verschwindet. Bald tritt sie als türkische Frage, bald als bulgarische, bald als serbische, bald als griechische, bald als kretische, bald als albanesische, bald als macedonische Frage auf, aber sie tritt eben immer auf. Das Stichwort wird von den Akteuren auf der Balkanbühne nie veräußert; wenn die Albanesen von der Bühne abtreten, dann kann man sicher sein, daß im gleichen Augenblick die Macedonier ihre Rolle wahrnehmen und ihrerseits Welttheater spielen.

Zur Zeit sind die Macedonier dran. Die macedonische Frage, welche man als die „kleine orientalische Frage“ zu bezeichnen pflegt, ist deshalb die komplizierteste dieser Fragen, weil sie eine Art Ragout der Orientfragen darstellt. Die türkische Provinz Macedonien weist von allen Balkangebieten das bunteste Völkergemisch auf. Von der etwa 2½ Millionen starken Bevölkerung des Landes sind nahezu die Hälfte Bulgaren, an zweiter Stelle kommen die Türken nebst den Pomaken, während der Rest aus Serben, Albanesen, Rumänen und Griechen besteht. Da alle diese Nationalitäten sich feindlich gegenüberstehen und jede sich für die bevorrechtigte, für den eigentlichen Herrn des Landes hält, so ergibt sich das macedonische Lohwabenland ganz von selbst.

Die Notwendigkeit, in Macedonien, wo die Reibereien, Aufstände und Meutereien von jeher an der Tagesordnung waren, irgend eine Regelung der unhaltbaren Verhältnisse herbeizuführen, ist von den Mächten schon seit langer Zeit erkannt worden. Schon der Berliner Vertrag vom Jahre 1878 setzte im Artikel 23 eine Anzahl allgemeiner Reformbeschlüsse für Macedonien fest. Aber wenn wir auch in diesem Jahr das fünfundschwanzigjährige

Jubiläum des Berliner Vertrages begehen können, so haben wir doch wenigstens in Bezug auf den Artikel 23 zu einer solchen Feier gar keinen Anlaß, denn die macedonischen Reformen sind auf dem Papier stehen geblieben, auf dem sie vor 25 Jahren standen.

Wenn es nach dem Willen der Mächte, vor allem Österreich-Ungarns und Russlands, geht, dann soll das Jubiläumsjahr dort nicht ganz lang- und klanglos verstreichen. Wie bekannt geworden ist, haben die beiden Mächte sich über ihre Haltung gegenüber der macedonischen Frage geeinigt, aber es wäre sehr verfehlt, an diese mehr formelle, als materielle Einigung weitgehende Hoffnungen zu knüpfen. Die Meldung, daß die beiden Mächte sich über ein bestimmtes Reformprogramm für Macedonien, das der Pforte aufzuerlegen sei, geeinigt hätten, wird ausdrücklich dementiert, und damit wird die Tragweite der österreichisch-russischen Einigung erheblich reduziert.

Die ganze Aktion kommt also in der Hauptsache darauf hinaus, daß die Mächte an die Türkei die Forderung gerichtet haben, endlich mit den, ja lange fälligen Reformen in Macedonien den Anfang zu machen, daß der Sultan sich bereit erklärt hat, diese Forderung zu erfüllen, und daß er endlich wirklich einen bescheidenen Anfang damit gemacht hat. Wir haben uns vorher auf ein Wort des Fürsten Bismarck berufen und möchten jetzt an einen zweiten Ausspruch des Reichskanzlers erinnern, der wie folgt lautet: „Man hält in Europa den Sultan für krank, aber ich halte ihn für einen Diplomaten, der den anderen am Goldenen Horn meist über ist.“ In der Tat, der Sultan ist ein Diplomat. Er hat diesmal die Reformen nicht nur versprochen, sondern einen bescheidenen Anfang damit gemacht, weil die Mächte einen ernstlichen Willen dokumentierten; aber er wird mit seinen Reformen nicht weitergehen, als der auf ihn ausgeübte Druck der Mächte geht. Und dabei wird eben herzlich wenig herauskommen.

Wir wünschen in Bezug auf die Durchführung der von der Pforte angekündigten macedonischen Reformen das Beste, aber unsere Hoffnungen sind gering. So gering, daß man unseres Erachtens alle Ursache hat, der Zeit, wo die wärmende Sommer Sonne auf den Bergen des Balkans die letzten Spuren des ungnädigen Winters vertilgt und wo in Macedonien alljährlich das große allgemeine Hälseabschneiden beginnt, auch diesmal mit ernstlicher Sorge entgegenzusehen!

## Deutscher Reichstag.

Berlin, 15. Januar.

Fortsetzung der Beratung der beiden Resolutionen Heyl zu Herrnsheim und Genossen, resp. Sped und Genossen, betreffend Abfung aller Meistbegünstigungs-Ab-

machungen mit anderen Ländern. — Abg. Bernstein (Soz.) erklärt sich namens seiner Fraktion auf das bestimmteste gegen beide Resolutionen. Seine Freunde hätten das dringendste Interesse daran, daß Deutschland von den Auslandsstaaten, bezw. für seinen Absatz nach dem Auslande möglichst günstige Bedingungen erhalte. Redner wendet sich lebhaft gegen die beiden Resolutionen und bemerkt weiter; Grundsätzlich habe Deutschland von der Meistbegünstigung wenigstens den Vorteil, daß es von Amerika, von Argentinien nicht schlechter behandelt werde als andere Staaten. Im Interesse der deutschen Industrie, der deutschen Arbeiter wünsche er, daß die Regierung diese Frage nicht so leichtfertig behandle, wie dies gestern von dem Antragsteller geschehen sei. Durch die gestern hier laut gewordenen Drohungen würden sich die Amerikaner sicherlich nicht einschüchtern lassen. Diese wüßten zu genau, welche volkswirtschaftlichen Nachteile ein Zollkrieg für Deutschland selber haben würde. Seine, Redners, Partei lehne unbedingt diese Resolution ab. — Abg. Graf Kanitz (kons.) bedauert, daß die Regierung den 31. Dezember habe vorübergehen lassen, ohne die bestehenden Tarif-Verträge zu kündigen. Er bitte die Regierung, in ihrem eigenen Interesse die Kündigung nicht länger hinauszuschieben, denn das Vertrauen zur Regierung werde durch deren übergroße Rücksichtnahme auf die groß-industriellen Industrien im Volke nicht gehärtet. Redner geht auf die Ausführungen des Vorredners näher ein, indem er dabei bemerkt, daß diese Ausführungen Amerika nur ermutigen könnten, sich in einen Zollkrieg mit Deutschland einzulassen. Eine solche Rede könne den Übermut Amerikas nur noch steigern. Weiterhin behandelt Graf Kanitz das Verhältnis Deutschlands zu den Vereinigten Staaten, die dortigen hohen Zölle auf deutsche Industrie-Fabrikate, die altmodische Form der Zoll-erhebung etc. Alle die vielen schweren Lasten, welche Deutschland und seine Erwerbsstände zu tragen hätten, könne Deutschland nur tragen, wenn es einen genügenden Schatz erhalte gegen die ausländische Konkurrenz. Er bitte um Annahme der Resolution Heyl oder doch wenigstens der Resolution Sped. — Staatssekretär Posadowski hält es ebenfalls für das Beste, einen den beiderseitigen Interessen entsprechenden Tarifvertrag mit Amerika abzuschließen. Was die Bemerkung anlangt, daß die deutsche Regierung das Abkommen mit den Vereinigten Staaten dem Reichstage nicht vorgelegt habe, so erwidert er, daß früher bei der Reichsregierung die Aufsicht geherrscht habe, daß der Vertrag mit Amerika von 1828 beide Teile auf den Boden des Meistbegünstigungsrechts stelle. Als der Dingley-Tarif mit seinen starken Zollerhöhungen gekommen sei, habe die amerikanische Regierung die Auffassung vertreten, daß neue Konzessionen auch von den Meistbegünstigungs-Staaten erst durch Gegen-Konzessionen erworben werden müßten. Auf Grund dieser Auffassung habe die deutsche Regierung mit Amerika verhandelt. Deutschland habe Amerika seinen

## Die Eidechse.

Roman von A. v. Alindowström.  
(21. Fortsetzung.)

„Wie schrecklich ist das!“  
„Ach, bewahre, das hört sich schlimmer an, als es war. Eines vormittags schnitzte ich auf zufällig vorhandene Holzbretter zwei kleine Bilderskizzen. Die innere Wit führte mir sehr kräftig die Hand. Ich glaube, es war das Flotteste, was ich bis dahin gemacht hatte. Seit vierundzwanzig Stunden hungerte ich, daß mir der Magen weh tat. Mit den nassen Nachwecken rannte ich zu einem Kunsthändler und bot sie ihm zum Kauf an. Der Mann überlegte meine Erscheinung mit einem Blick und bot mir, da ich wohl einen recht reduzierten Eindruck machte, für beide fünf Mark. Nein, so humorig ich war, diese Ausnutzung meiner Lage ging mir denn doch über den Kopf. Stolz drehte ich ihm den Rücken und trabte halb ohnmächtig zu einem anderen. Stellen Sie sich meine Wonne vor, als dieser mir nicht allein zwanzig Mark zahlte, sondern noch vier weitere Bildchen desselben Genres in Auftrag gab. Wie ein reichendes Tier stürzte ich mich in nächsten Wirtshaus über die Speisen her. Ich kam mir mit meinem Schatz wie ein Krösus vor. Na, was soll ich Ihnen noch sagen, — von da an war ich oben auf. Ein kleiner Auftrag folgte dem anderen. Zu Weihnachten konnte ich das erste Mal seit zwei Jahren wieder die Perier, zu Hause zubringen, mit meinem Gelde klappern, was ich ausgiebig tat, und in einem neuen Anzug probieren.“

„Was für entseglische Zeiten müssen das gewesen sein!“  
„Nicht die Spur. Jetzt in der Erinnerung kommt es mir sogar spasshaft vor. Ich merke übrigens daß ich recht weitläufig von mir erzählt habe, — entschuldigen Sie.“

„Das hat mich alles ganz ungeheuer interessiert. Bitte, sprechen Sie mir weiter.“  
„Nein. Genug von mir. Jetzt erzählen Sie mal von sich. Was macht Engler?“

„Er malt ein neues Bild, — die kleine Jendou.“

„Das kam sehr kurz heraus.“  
„So ja! Die also!“ — Ritter spitzte die Lippen, als pfiffe er lautlos vor sich hin, und in der Unterhaltung entstand eine Pause, die nach seiner vorausgegangenen Gesprächigkeit förmlich bellemmend wirkte.

Vor einer der Ladentüren, mitten auf dem Trottoir, sah ein Hund, stand bei ihrer Annäherung langsam auf und setzte sich fünf Schritte weiter, inner, abermals in den Weg, um dasselbe Manöver gleich danach träge zum drittenmal zu wiederholen.

„Jesse! Wenn das Tier das so fortmacht, wird es richtig noch vor uns im Quartier Latin ankommen!“ bemerkte Ritter trocken.

Jenny brach in unaufhaltsames Lachen aus. Für solche kleinen harmlosen Albernheiten war sie im höchsten Grade empfänglich, und die Heiterkeit, der sich beide jetzt hingaben, verdeckte in wohlthätiger Weise den Vann des Schweigens, der sich lähmend auf sie zu legen gedroht hatte.

Sie plauderten wieder munter fort. Jenny berichtete von den Ihrigen daheim, so nett und einfach, daß Ritter ein vollständiges Bild von der friedlichen Professoren-häuslichkeit erhielt, der sie entstammte. Er glaubte förmlich den gelehrten Vater vor sich zu sehen, mit der Brille auf der Stirn und den dünnen Haarfäden über dem fahlen Schädel, die stattliche, praktische und hausbackene Mutter, die ein so reges Interesse an der kleinen Welt um sich her nahm und unbeschränkte Ehrfurcht vor ihres Mannes Fähigkeiten empfand. Es wurde ihm ganz klar, wie dieses Mädchen sich so hatte entwickeln können, zu dem Gemisch von ordentlicher Tüchtigkeit und wissenschaftlichem Ehrgeiz.

Jenseits der Brücke blieb Jenny vor einem großen düsteren Hause stehen und sagte herzlich: „Da sind wir! Und nun danke ich Ihnen vielmals, Herr Ritter, nicht nur für Ihre Begleitung, sondern auch für die angenehme Unterhaltung. Ich war gerade recht niedergeschlagen, als ich Ihnen begegnete, bin aber jetzt wieder ganz vergnügt.“

„Dann wäre ja alles in Ordnung.“

„Ja, und was ich noch sagen wollte, — leghin nach Ihrer Ermahnung machte ich sofort Besuch bei einer Dame, an die ich empfohlen wurde. Es war sehr freundlich von Ihnen, mich darauf hinzuweisen.“

„Das ist recht. Sie sind ein gutes Kind.“  
„Kind? Oh, ich bin zweiundzwanzig Jahre alt.“  
„Wo, dann sind Sie eine gute alte Dame. Und wenn Sie ganz artig sein wollen, so benutzen Sie nachher zum Heimweg den Omnibus.“

Sie schüttelten sich lächelnd die Hände und dann lief Jenny in den großen Lohweg, der zu den Hinterhäusern führte, wo die Kameradinnen wohnten. Wenn sie es sich recht überlegte, hätte sie eine Wauderei mit diesen jetzt gar nicht nötig gehabt. Ihr war ganz leicht ums Herz geworden. Das, was Ritter erzählt hatte, beschäftigte ihre Gedanken. Wenn nur Engler einen kleinen Teil von dem Charakter des anderen gehabt hätte! Ihr konnte es auch nicht schaden, einiges von dem zu beherzigen, was da zur Sprache gekommen war.

Nichtsdestoweniger klopfte sie bei Jubi und Wilinska an und trat mit frohem Gesicht bei ihnen ein, als liege ein besonders guter Tag hinter ihr.

Neuntes Kapitel.

Die Arbeit ging Engler in der Tat rasch von der Hand. Er verliebte sich förmlich hinein, hatte eine künstlerische Freude an diesem weichen, frühlingsschönen Körper, der warm unter der zartlila Säckleiergewandung hervorleuchtete. Das mußte einmal ein Bild werden, das jeden entzücken würde. Nebenher schien ihm die Technik, in der er sich verjuchte, die leichteste von der Welt.

Wie hätte es sich aber auch nicht gut arbeiten sollen, wenn das kleine Atelier so von Lachen und Scherz erfüllt war. Obendrein traten die Geldsorgen für den Augenblick zurück, denn einer seiner wohlhabenden Bekannten hatte ihm bereitwillig fünfhundert Franken auf drei Monate geliehen. Er war so sicher, seinen „Frühling“ zu verkaufen, daß er sich ehrenvolllich verpflichtete, die verhältnismäßig ja nicht große Summe am ersten Oktober bestimmt zurückzahlen.

Konventionaltarif gewährt und habe dafür die Konzeptionen verlangt, welche Amerika Frankreich zugestanden hätte. Darauf sei Amerika eingegangen. Die deutsche Regierung habe es nicht für notwendig gehalten, ein solches Abkommen dem Reichstage vorzulegen, weil sie doch Amerika nichts Neues, sondern nur das, worauf Amerika schon vorher Anspruch gehabt habe, gewährt habe. Das Deutschland gegenüber Amerika nicht an den hygienischen Maßnahmen gegen die Apfel-Einfuhr festgehalten habe, liege daran, daß gelehrte Sachverständige nachwiesen, daß die St. José-Schildlaus tatsächlich auf getrockneten Äpfeln nicht fortpflanzungsfähig sei. (Heiterkeit.) — Abg. Semmler (nat.-lib.) meint, allenfalls könne man die Resolution Speck annehmen, der Antrag v. Heyl gehe aber zu weit. Redner erkennt noch an, daß das System der Meißbegünstigung seine Nachteile habe. — Abg. Pachnida (freis. Ver.) verbreitet sich über den Zolltarif und bemerkt dabei, daß seine Freunde den 13. und 14. Dez. keineswegs als einen verlorenen Feldzug, sondern nur als eine verlorene Schlacht betrachteten. Die Majorität und die Regierung haben mit der Durchbringung des Tarifs eigentlich gar nichts erreicht, nicht einmal die Verbringung der deutschen Industrien. Redner wendet sich dann eingehend gegen die vorliegenden Resolutionen, das Meißbegünstigungs-System in Schutz nehmend. Sehr interessant, so bemerkt Redner, sei ihm die heutige Erklärung des Staatssekretärs gewesen, daß der Import getrockneter Apfel ungefährlich, die St. José-Schildlaus unter solchen Umständen nicht fortpflanzungsfähig sei. Er erinnert daran, wie derselbe Herr Graf Posadowsky, als die Frage der St. José-Schildlaus vor Jahren hier im Reichstage erörtert wurde, sich ganz anders ausgesprochen habe. Damals sei es Herr Dr. Dohrn gewesen, dieser berühmte Sachkenner, der dem Staatssekretär entgegengetreten sei, ebenso der Abg. Dr. Barth. Aber damals sei, was von dieser Seite über die ungefährlichkeit des Imports getrockneter Apfel gesagt wurde, geradezu angesehen worden, als wäre es Vaterlandsverrat. (Sehr gut, links.) — Abg. Beckh (freis. Volksp.) äußert sich gegen die beiden Resolutionen. — Nächste Sitzung morgen 1 Uhr: Fortsetzung der Beratung. — Präsident Graf Ballestrin teilt noch mit, daß er die Interpellation Köstler-Deffau, betreffend Unterscheidung der Maßgerichte, bei der Verzollung auf die Tagesordnung vom Samstag zu setzen gedenke. — Schluß 6 1/2 Uhr.

Berlin, 15. Januar. Die Reichstags-Kommission für die Untersuchung hielt heute ihre letzte Sitzung ab. Sie galt der Feststellung des Berichtes. Der ausführlich gehaltene Bericht wurde mit wenigen Änderungen der Fassung genehmigt.

### Zur Flucht der Kronprinzessin von Sachsen und ihres Bruders.

hd. Berlin, 16. Januar. Nach Meldungen aus Genf geht aus einem gestern abend veröffentlichten offiziellen Communiqué hervor, daß in Angelegenheit der Kronprinzessin von Sachsen noch neue Anstrengungen gemacht werden dürften, um eine mildere Form der Trennung als die Scheidung herbeizuführen.

hd. Genf, 16. Januar. Die Meldung der Agentur Stefani, welche eine Depesche des Blattes „Patrie“ veröffentlicht, nach welcher die Kronprinzessin von Sachsen den Besuch zweier Abgeordneten des Großherzogs von Toskana empfangen hätte, ist falsch. Nach dieser Meldung wäre die Zusammenkunft zwischen der Kronprinzessin und den Abgeordneten sehr feindselig gewesen und die letzteren wären heimlichweise abgereist, indem sie verschiedene Gepäckstücke mit sich führten. Alles das ist falsch. Der Korrespondent des Blattes „Patrie“ verwechselte die Abgeordneten mit dem Kammerdiener der Prinzessin, von dem in der gestrigen Depesche die Rede war. Diese Sendung geschah auf Bitte der Kron-

prinzessin beim Erzherzog Joseph, als dieser zuletzt in Genf war. Andere Sendungen werden folgen. — Dr. Jehme, welcher vor dem Dresdener Tribunal die Verteidigung der Kronprinzessin führen wird, hatte am Donnerstag eine längere Unterredung mit Lachenal. Ebenso konferierte er am Vormittag ausführlich mit Witton im Hotel Vergues. Gegen Abend kehrte Jehme in das Hotel Angleterre zurück, wo er eine Unterredung mit der Prinzessin hatte. Er verließ nachts Genf, um nach Leipzig zu fahren. Von dem Resultat der Konferenzen weiß man nichts. Alles, was über diesen Gegenstand in den Tagesblättern gemeldet wird, beruht auf Kombination. Die weniger wichtigen Details werden durch die Korrespondenz geregelt. Die über die verschiedenen Unterredungen geführten Protokolle werden durch den deutschen Konsul in Genf, Bothe, welcher als königlicher Notar fungiert, verglichen.

### Deutsches Reich.

\* Berlin, 15. Januar. Die freikonservative Fraktion des Abgeordnetenhauses und die deutsche Reichspartei waren Mittwoch abend im Abgeordnetenhause zu einer gemeinsamen Sitzung zusammengetreten und berieten ihre Stellung zur bekannten Kriegserklärung des engeren Vorstandes des Bundes der Landwirte gegen die Freunde des Antrages Kardorff beim Zolltarif, nachdem die deutsche Reichspartei sich schon vor einigen Tagen mit demselben Gegenstand beschäftigt hatte. Nach längeren Besprechungen entschied man sich dahin, vorläufig Reserve gegenüber dem Bunde der Landwirte sich aufzuwerfen, später aber eine gründliche Abrechnung abzuhalten und den Bund scharf anzugreifen. Der Austritt des Abgeordneten Kardorff findet also jetzt keine Nachfolge.

Es steht nunmehr fest, daß die erste Lesung des Reichshaushalts-Gesetzes am 19. ds. beginnen wird.

\* Rundschan im Reiche. Wie das „D. V. Hd.“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, soll bei der Anwesenheit des Prinzregenten in Berchtesgaden von diesem unliebsam bemerkt worden sein, daß der Besitzer des „Grand Hotel“ neben nur einer bayerischen Flagge zwei deutsche Flaggen gehißt hatte. Der betreffende Hotelier wurde deshalb zur Rede gestellt und erklärte das Hiszen der beiden deutschen Flaggen damit, daß er dieselben noch vom Besuche der Kaiserin her im Besitze habe.

### Der Streit mit Venezuela.

hd. Berlin, 16. Januar. Über die beabsichtigte Zwangsanleihe Castros wird dem „V. L. A.“ aus Wilhelmstadt gemeldet: Die Regierung zitierte Kaufleute aus La Guayra und Caracas, um sie wegen ihrer Stellungnahme zur Kontribution von 2 Millionen Polivars zu befragen. Man stellte ihnen schließlich die Wahl, zu bezahlen oder ins Gefängnis zu wandern. Unter den so bedrohten Fremden befand sich auch der deutsche Konsular-Agent Valentin (ein Sohn unseres Mitbürgers, Herrn Konsul a. D. Valentin, D. R.). Außerdem werden andere Chikonen bei Nichtbezahlung in Aussicht gestellt. Diese unhaltbaren Zustände dürften sich nicht eher ändern, bis die Blockade ihre volle Wirkung tut. Letztere erscheint aber ohne drastischere Maßnahmen den Venezolanern lächerlich.

### Ausland.

\* Österreich-Ungarn. Das „V. L.“ meldet aus Budapest: In einem aufsehen erregenden Artikel beschuldigt der frühere Ministerpräsident Baron Banffy die Regierung, daß sie die ungarischen Staats-Ideen veraten habe, indem sie zugegeben habe, daß kroatische Aus-

landpässe nur in französischer oder kroatischer Sprache ausgestellt werden. Banffy fordert das Magnatenhaus auf, durch Zurückweisung der Gesetzesvorlage eine Satisfaktion für die Beleidigung zu bieten.

\* Frankreich. Der Untersuchungsrichter André verhörete vorgestern Frederic Humbert und legte ihm die Frage vor, was aus den 5 Millionen Francs geworden sei, die bei der Gründung der Lebensrente-Gesellschaft eingezahlt worden seien. Humbert antwortete, von diesen 5 Millionen seien ihm sofort 3 600 000 Francs als persönliche Anleihe bewilligt worden, wovon er die Zinsen bezahlte. Die übrigen 1 400 000 Francs seien für den Ankauf eines Hauses in der Rue Aubert verwendet worden. Der Richter bemerkte ihm die Gehegwidrigkeit dieses Vorgehens, worauf Humbert in Wut geriet, die sich noch steigerte, als der Untersuchungsrichter ihm einen von ihm geschriebenen Brief vorzeigte, in dem es heißt: Vergessen wir nicht, daß die Renten-Gesellschaft für uns die einzige Hoffnung ist. Humbert verweigerte schließlich jede weitere Auskunft, indem er Unwohlsein vorschützte.

\* England. Aus London, 13. Januar, schreibt uns unser Korrespondent: Zu den reichsten Anstalten in London gehören — die Krankenhäuser. Man könnte beinahe an die „tote Hand“ denken, wenn man hört und sieht, wie diese Institute Kapital auf Kapital häufen, ohne den richtigen Gebrauch davon zu machen. Fortgesetzt wenden sie sich an die öffentliche Mildbütigkeit, obwohl sie reichlich genug haben, um ihre Zwecke zu erfüllen. Unter diesen Umständen rief eine vor wenigen Tagen aufgetauchte Meldung geradezu Verblüffung hervor: Das notorisch reichste der Londoner Hospitäler, das St. Bartholomäus-Krankenhaus, habe den Lord-Mayor bestimmt, ihm einen Kredit zur Modernisierung seiner Bautätigkeiten zu eröffnen. Dabei kann die Anstalt ihr enormes Jahreseinkommen von 1 1/2 Millionen nicht zur Hälfte verbrauchen. Ja, noch mehr: das Krankenhaus liegt in der City, dem ungesundesten Teile Londons, wo der Bodenwert eine geradezu sabelhafte Höhe erreicht hat. Das Terrain des Hospitals repräsentiert einen Wert von mindestens 20 Millionen Mark. Da nun von den 740 Betten, über die es verfügt, ein Drittel wegen der ungünstigen Lage des Krankenhauses meist nicht besetzt ist, so liegt die Frage sehr nahe, warum das Grundstück in der Stadt nicht verkauft und weiter draußen, in gesünderer und stärker bevölkelter Gegend die Anstalt neu aufgebaut wird. Der Unterschied im Bodenwerte würde schon vollkommen ausreichen, um die Bau- und Einrichtungskosten des neuen Krankenhauses zu decken. Die Presse hat sich jetzt dieser Angelegenheit angenommen und es steht zu erwarten, daß dem schädlichen Sparsystem endlich einmal ein Riegel vorgeschoben werden wird.

\* Türkei. In diplomatischen Kreisen werden der „Neuen Freien Presse“ zufolge die Mitteilungen der „Nemowe Bremja“ über ein angeblich der Türkei aufzuerlegendes österreichisch-russisches Reformprogramm für Mazedonien lediglich als Kombination bezeichnet; insbesondere könne der Türkei die Einsetzung einer Finanzkontrolle in Mazedonien nicht zugemutet werden.

### Die Vorgänge in Marokko.

hd. Berlin, 15. Januar. Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus Madrid: Heute wird in Tanger der deutsche Bizekonsul aus Fez erwartet. Gestern trafen englische Instruktions-Offiziere und Missionare mit ihren Frauen ein. Der Sultan selbst riet ihnen zur Abreise. Der Sultan setzte einen Preis von 50 000 Duros auf der Kopf Buhamaras aus.

hd. Berlin, 15. Januar. Die „Bosnische Zeitung“ meldet aus Tanager: Der Kampf der feindlichen Kabylenstämme bei Tanager ist wieder aufgenommen worden. Die Einwohner von Tanager sehen den Kämpfen von den Häuser-Terrassen zu. — Aus Fez dringen im-

Eigentlich kam es ihm ganz gelegen, daß Jenny ihre Abende jetzt dem Studium zu widmen gedachte. Gewiß, er hatte sie nicht weniger lieb als vorher, aber Fanchon wollte amüsiert sein, und er mußte auf ihre Wünsche Rücksicht nehmen. Sie war ihm notwendig und folglich im Moment die Hauptperson. Es ließ sich nicht leugnen, daß sie ein wenig anspruchsvoll wurde und jeden Tag ein anderes Vergnügungsprogramm entwarf. Was sollte man da machen? Das arme Ding langweilte sich eben, nun alle ihre Bekannten aufs Land gingen, und hätte, wenn man ihr nicht Abwechslung schaffte, sicher andere Verbindungen angeknüpft. Das aber mußte Engler um jeden Preis verhindern. Kam ihm der Gedanke, daß sie ihm ihren unzuverlässigen Gewohnheiten gemäß über kurz oder lang einmal fortlaufen könne, um nicht wiederzukommen, so packte ihn eine Art Nieber, und er schaffte dann darauf los, bis er ganz nervös wurde und die Kleine ungeduldig rief, er solle aufhören, sie habe nicht Lust, ihm noch länger zu sitzen.

Übrigens amüsierte es sie, von ihm Deutsch zu lernen, und die schweren Worte hörten sich drollig in ihrer lauderschen Aussprache an. Er hatte sich sonst nie mit seinen Modellen eingehend unterhalten, gewöhnte sich jedoch nun daran und hätte ohne all das Gezwitscher und Gelauder gar nicht mehr arbeiten mögen. Es belustigte ihn sogar, daß sie lässlich seinen Geldbeutel weit über das vereinbarte Honorar hinaus in Anspruch nahm und in ihrer niedlichen kindischen Weise schmeichelte, bis er ihr gab, was sie verlangte.

„Wenn ich nur wüßte, wozu ihr Verbsleute immer und ewig Geld braucht!“ rief er eines Tages lachend.

Fanchon zeigte die neuen gelben Stiefelchen, die wie angepöfset sahen und sicher im elegantesten Laden gekauft worden waren.

„Wir mögen eben nicht mit bloßen Füßen gehen.“

„Das solltet ihr doch tun, wenn ihr nicht genug verdient.“

„Geben Sie mir so viel aus, wie Sie verdienen?“

Es fiel ihm ein, daß er jetzt auch von geborgtem Gelde lebe und eine Menge Rechnungen ausstehen hatte. Statt der Antwort främte er in seinen Fingern umher,

„Ich verdiene mir's ja!“ fuhr sie achselzuckend fort und schürzte die Lippen. „Glauben Sie, daß es ein Vergnügen ist, hier im Atelier eingesperrt zu sein?“

„Ich meine, Sie mögen die Plonden gern, und kommen deshalb“, neckte er.

„Was habe ich wohl davon! Sie denken doch nur an Ihre Braut.“

„Natürlich!“ Engler kam sich sehr brav und rechtschaffen vor, daß er dies mit Überzeugung sagen konnte, obgleich er in Wahrheit während dieser Arbeitsstunden wenig genug an Jenny dachte.

Sie lachte hell auf. Er war ihr so komisch, dieser sentimentale Deutsche. Dann fuhr sie fort, sich dabei nachdenklich am Fuß kratzend: „Und Schuße allein tun es nicht. Man will doch auch Blumen haben, oder Kuchen oder einen seidnen Unterzug. Jedes Mädchen, das etwas auf sich hält, hat heutzutage seidene Röcke. Die weißen gestickten von einfachem Wäscheff trägt doch jetzt höchstens nur noch eine vornehme Dame.“

Er beruhigte sich dabei, als sie ihm auseinandersetzte, daß solch ein Röschchen fünfundschwanzig bis dreißig Franken koste. Eine wahre Kleinigkeit, denn es war ganz einleuchtend, daß man mit diesem scheinbaren Luxus das Geld für die Wäscherin spare; nur meinte er, gutmütig scherzend: „Sie haben Glück, an solchen nachgiebigen Rarren geraten zu sein, wie ich es bin.“

Es fiel ihm ein, daß Jenny sie mit einer kleinen Eidechse verglichen hatte, die hübsch und far! in der Sonne liegt. Der Vergleich war gut. Sie tat wirklich nichts weiter, brachte sich mit großem Geschick immer dahin, wo der Sonnenschein des Lebens sie traf, und zog gleichmütig ihres Wegs, sobald der Schatten einer Sorge sich näherte.

Eines war merkwürdig. Wenn Engler jetzt mit seiner Braut zusammen kam, was täglich um die Mittagsstunde geschah, so verdrängen beide gerade das, was sie doch ausschließlich beschäftigte. Er fragte nicht nach ihren Arbeiten, sie nicht nach den seinen. Sie vermißten es sorgfältig, ein Thema zu berühren, das zu Zwistigkeiten führen konnte, und weil es trotzdem ihre Gedanken er-

füllte, entstanden in der Unterhaltung häufige Pausen, die dann in plötzlicher Hast mit irgend einer gleichgültigen Bemerkung unterbrochen wurden.

Jenny hatte das Gefühl, daß eine unsichtbare Scheidewand zwischen ihr und ihrem Bräutigam emporkam und mehr und mehr an Umfang zunahm. Das sollte nicht sein, und an den Sonntagen, welche sie nach wie vor gemeinschaftlich verlebten, bemühte sie sich, darüber hinwegzukommen. Auch er suchte dann in den alten warmen Ton einzulernen, doch das, was er ihr verdrückte, mußte immer geschickt umgangen werden, und er empfand dies als eine Unbequemlichkeit, die ihn reizte. Warum konnte sie die Dinge, wie sie sich eben aus den Verhältnissen ergaben nicht leicht nehmen? Dann wäre es ein Vergnügen gewesen, mit ihr, die doch sonst so klug und verständig war, zu plaudern.

Frage sie eindringlich, wie und wo er die Abende verlebte, so lautete die Antwort regelmäßig: „Mit meinen Bekannten im Café Trudaine.“

Es war ja auch keine direkte Unwahrheit, denn zuweilen ging er in der Tat dorthin und fand es sehr angenehm, diese Gewohnheit früherer Zeit wieder aufzunehmen. Die jungen Leute, mit denen er da zusammen traf, waren nicht besser und nicht schlechter als der größte Teil der Pariser Pflastertreter und noch verhältnismäßig solide. Ein Teil von ihnen spielte Pofer und zwar ziemlich hoch; die anderen, zu denen auch Engler gehörte, schauten zu, wetteten um einige Centimes auf diesen oder jenen und machten wohl auch untereinander eine Partie Domino.

Davon erzählte er Jenny immer sehr ausführlich, als sei dies der einzige Inhalt seiner Tage. Einmal kam es ihm aber doch über die Lippen, er vermochte es nicht länger zurückzuhalten: „Wann kommt der Professor in mein Atelier, sich das Bild anzusehen?“

„Er hat bis jetzt nicht davon gesprochen.“

„Bitte, erinnere ihn daran; nicht direkt, weißt du, aber du könntest geschickt das Gespräch darauf bringen und einfließen lassen, daß mein Bild sich der Vollendung nähert.“

(Fortsetzung folgt.)

Kontrollierbare Gerichte von einem Siege der Sultans-truppen hierher.

hd. Berlin, 16. Januar. Zu den Vorgängen in Marokko meldet der „V. L. A.“ aus Tanger: Nach ruhig verlaufener Nacht wurde gestern der Kampf mit den Kabylen heftig fortgesetzt. Um 2 Uhr wurde die Garnison alarmiert und 600 reguläre Reiter und Fuß-truppen nebst 25 Kanonen auf Maultieren rüdten in Eilmärschen gegen die Position der Kabylen im Osten der Stadt vor, gefolgt von der ganzen waffenfähigen Be-völkerung. Nach einem erschwertem Marsche durch Flug-sand wurde um 4 Uhr von den Höhen herab das Feuer eröffnet. Die Kabylen mühten vor der Übermacht weichen und flohen ins Gebirge. Die Truppen plünderten und brannten vier Dörfer nieder und trieben alles Vieh als Kontribution in die Stadt. Um 6 Uhr war die Operation beendet und der größte Teil der Truppen kehrte heim. Ein anderer Teil blieb mit mehreren Batterien draußen. Die Kabylen wollten am folgenden Tage wiederkommen.

wb. London, 16. Januar. Über die Kämpfe zwischen den Eingeborenen bei Landjabalala wird dem „Reuterischen Bureau“ aus Tanager vom 11. Januar gemeldet: Die Partei, welche am Dienstag bei den wegen Viehräubereien entstandenen Streitigkeiten den Kürzeren zog, machte am folgenden Tage in einer Stärke von etwa 1000 Mann einen erneuten Angriff auf Landjabalala, zündete drei Häuser an und drohte das Haus des Engländers Harris anzugreifen, der die Dorfbewohner in der Nähe seines Hauses unterstützte, nach dem letzten Kampfe ihren Frauen Obdach angeboten hat und ihr Vieh bei sich unterbrachte. Der britische Gesandte forderte den Vertreter des Sultans auf, zum Schutze Harris und seines Eigentums Truppen zu entsenden. Beim Herannahen der Truppen zogen sich die Angreifer zurück. Eins ihrer Dörfer wurde von Soldaten geplündert und in Brand gesteckt. Die meisten europäischen Bewohner von Tanager folgten den Ope-rationen zu Pferde. Als die Truppen des Sultans sich zum Abzug rüsteten, gaben eine Anzahl Dorfbewohner, die sich verborgen hielten, unerwartet Feuer auf sie. Es erfolgte ein lebhafter Gewehrkampf, der die Europäer, die sich in Pistolenstreichweite befanden, veranlaßte, etwas entferntere sichere Stellung einzunehmen. Beim Kampfe wurden zwei Soldaten verwundet. Ein Eingeborener ist gefallen, doch sind die genauen Verluste der Eingeborenen nicht bekannt. Das Verhalten der Soldaten war das eines undisciplinierteren Heeres.

wb. Madrid, 16. Januar. Nach einer Meldung des „Imparcial“ aus Ceuta verlangen die in Tetuan wohnenden Spanier die Entsendung eines Schiffes, um die Stadt verlassen zu können, da sie die Fortdauer der bedrohlichen Lage fürchten. Sobald das Wetter es gestattet, wird das Schiff „Saines“ zu diesem Zweck abgehen.

hd. London, 16. Januar. Der Times-Korrespondent in Tanger meldet: Angehörige des Hahsi-Stammes hätten ihm mitgeteilt, daß sein Haus angegriffen werden würde, falls er fortfähre, Frauen und Kinder eines feindlichen Stammes zu beschützen, worauf er sich in seiner Wohnung verbarrikadierte. Schließlich sei auch ein Angriff erfolgt, jedoch sei eine Abteilung Truppen eingetroffen. Es sei zu einem kurzen Kampfe gekommen, wobei der feindliche Stamm unter Hinterlassung von Toten und Verwundeten in die Flucht geschlagen wurde.

hd. Madrid, 16. Januar. Silvela dementiert das Gerücht, monach eine Verständigung zwischen England und Spanien, betreffs einer gemeinsamen Aktion in Marokko, in Aussicht genommen sei. Ebenso sei es unrichtig, daß 20 Bataillone zum Abmarsch bereit seien. Nur ein einziges Bataillon in Algeciras sei marsch-bereit.

### Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 16. Januar.

— Vom Hause Luxemburg. Über das Befinden Sr. Agl. Hoheit des Großherzogs Adolf von Luxemburg waren in den letzten Tagen beunruhigende Nachrichten verbreitet worden. Wie die „Niederrheinische Tagespost“ nach Erkundigungen an kompetenter Stelle erfährt, sind diese Nachrichten unrichtig. Der Großherzog befindet sich im Gegenteil vollständig wohl. Das Großherzogliche Paar beabsichtigt, sich Ende dieser Woche mit Gefolge zu längerem Aufenthalt nach Abbazia zu begeben. — Der Erbgroßherzog ist mit Gemahlin und Prinzessinnen vorgestern Nacht in Luxemburg eingetroffen.

o. Justiz-Personalien. Herr Justizanwärter Riedel von hier wurde dem Amtsgericht zu Radesheim als Bureau-Hilfsarbeiter überwiesen, und Herr Justiz-anwärter Semmer von hier, bisher bei dem Amts-gericht zu Radesheim, ist hierher zurückversetzt worden.

— Königl. Schauspiele. Infolge mehrfacher Er-krankungen im Schauspielpersonal hat der Wochen-spiel-plan eine Änderung erfahren müssen, und zwar wird Samstag, den 17. d. M., nicht „Vos vom Manne“, son-dern das Lustspiel „Die Tyrannen der Tränen“ im Abonnement D zur Aufführung kommen. Aus der gleichen Veranlassung ist am Sonntag, den 18. d. M., als 5. Volks-vorstellung anstatt „Antoinestra“ das Blumenthal-Nadelburgsche Lustspiel „Im weißen Röhl“ ange-setzt worden.

— Kurhaus. Zur Entlastung der Restaurationsräume bei dem zweiten Kurhaus-Maskeball morgen Samstag hat die Kurverwaltung die Anordnung getroffen, daß in dem Spielsaale ein besonderes Buffet mit kalten Speisen aufgestellt wird, eine Einrichtung, die im vorigen Jahre bei der gleichen Gelegenheit sich sehr bewährt hat. Die Besucher des Balles in ihrer arbeitsreichen Mehrzahl werden jedenfalls die Mitteilung dankend begrüßen, daß es unmöglich bei solchen hart besuchten Bällen gehattet sein kann, Tische und Stühle zu besetzen. Diese Mitteilung entspricht einem allgemeinen Wunsch, denn es wird schließlich jeder der Besucher sich einmal restaurieren. Es giebt Leute, welche eine Flasche Wein oder Sekt in einem Eiskübel auf den Tisch tragen lassen, die Stühle umkehren und den Tisch für besetzt erklären, sich aber hauptsächlich im großen Saale aufhalten, während anderen Gästen die Möglichkeit genommen ist, einen Platz zu finden, um sich gleichfalls restaurieren zu können. Die Besucher des Maskenballes werden die gegenseitige Rücksicht umso mehr obwalten lassen, wenn sie erfahren, daß bei größtmöglicher Ausnutzung sämtlicher Restaurationsräume nur etwa 700 Sitzplätze geschaffen werden können, während die Besucherzahl gerade dieses Balles häufig die dreifache Zahl beträgt.

g. Residenz-Theater. Morgen Samstag ist die Erst-Auf-führung eines neuen Jüdalen Lustspiels „Kaltwasser“, das ein bekanntes Mittel, das Leben und Treiben in einer Kalt-wasserheilanstalt bildet. Der Name des Dichters bürgt schon für einen gewiß nicht langweiligen Abend. Am Sonntagmorgen ist das unverwundliche Repertoirestück, der größte Theatererfolg seit Jahren, „Alt-Heidelberg“, und zwar zu halben Preisen. Am Abend ist die erste Wiederholung von „Kaltwasser“.

— Ökonomierat Goethe amtsmilde. Aus Geizen-heim, 14. Januar, schreibt der „Mtg. Vfb.“: Ökonomie-rat Goethe, Direktor der königlichen Lehranstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau, hat einen längeren Urlaub angetreten, und wie weiter bestimmt berichtet wird, soll derselbe bis zum 1. April den Dienst gänzlich niederlegen, um sich ins Privatleben zurückzuziehen. Die schweren Krankheiten der letzten Jahre mögen ihn zu diesem Ent-schluß bewogen haben, doch dürfte für die Anstalt ein fast unersehlicher Verlust entstehen. Er hat mit umfassender Kenntnis des ganzen Betriebes, mit unermüdlicher Tat-kraft die Anstalt aus unabwehrbaren Anfängen zum ersten Institut seiner Art erhoben und es wird schwer sein, sofort würdigen Ersatz für die scheidende Kraft zu finden.

— Vortrag Dr. Weigt. In der „Voge Plato“ hielt gestern Dr. Weigt aus Hannover vor einem sehr zahl-reich erschienenen Publikum einen Vortrag über „Die Ästhetik der Feuerbestattung“. Die mit fast beständiger Derbheit aufgeführten Gründe für die Feuer-bestattung fanden einen großen Beifall. Sie festelten die Zuhörer noch bis lange nach 10 Uhr, was doch in un-

ferer Stadt etwas heißen will, zumal auch das weibliche Geschlecht stark vertreten war. Ihm galt denn auch vor allem die Schilderung von der Feuerbestattung bei den Indern, bei den Griechen, den Römern, den Ger-manen und die Feuerbestattung des modernen Europa und Amerika. Als negative Beweisgründe wurden natür-lich der Verwesungsprozess in der Erde und seine gesund-heitschädlichen Folgen durch Nüchtung der Krankheits-bakterien angeführt. Die erhabenen heidnischen Kult-handlungen, von denen wir uns aus Schilderungen von Homer, der Edda, Plutarch und Tacitus ein genaues Bild machen können, sind in der Tat dazu angetan, einen Feuerreifer für die alte, neue Bestattungsart zu entfachen. Immerhin bleibt die Bestattung im Osen und die Ver-brennung in bis zu 1000 Grad erhitzter Luft gerade vom ästhetischen Standpunkt etwas anderes. Es gibt Mütter, die sehr wohl wissen, was mit ihrem Kinde da unten in der Erde vor sich geht, und dennoch mit gleicher Gefühl-sheftigkeit am Grabe stehen wie jene Mutter Griechenlands, deren „Leb wohl, mein Viebling“ der Marschdenkicher Allmers in die Kolombarenwand eines antiken Hauses eingegriffelt fand. Aberhaupt ist es schwer, an das Aller-heiligste, die Totenklage und Totenweibe, zu rühren. Ge-rade hier wird sich jeder einzelne, der wahrhaft den Tod eines lieben Menschen erlitten hat, nicht von fremder Art dreinreden lassen, und sich wiederum äußerlich am aller-schnellsten mit den gegebenen Tatsachen abfinden. Er zählt nicht die Tränen der anderen und sieht nicht ihre Reu-gierde, die sich in jedem Falle zudrängt, wo etwas zu sehen ist. Gerade deshalb aber wird sich auch die Mutter, die jetzt im Walde am Blumengrabe ihres Kindes einsam in der Natur steht, an die Formen der Feuerbestattung gewöhnen, wenn sie nicht mit groben Händen in ihr Leid greift, das heißt, eine Aufbewahrungsart der Überreste findet, die nicht unnatürlich und häßlich ist. Schaffen wir Stätten des Friedens für die Toten, die leider unsere Kolombaren nicht immer sind, so werden uns auch diese Mütter folgen. Aber die gesundheitlichen Gründe wie die sozialen gebieten eine Feuerbestattung, und deshalb müssen alle, die davon überzeugt sind, dafür eintreten. Und daß gar eine Gesetzgebung sich gegen sie wendet und wie die preussische in ihrem Lande die Feuerbestattung verbietet, das muß am allerenergischsten bekämpft werden.

— Deutscher Abend. Bei dem kommenden Samstag in der Turnhalle Hellmündstraße 25 stattfindenden Deutschen Abend wird Herr Verwaltungsgerichtsdirektor König den Kaffertanz ausbringen. Herr General v. Loeden hat die Festrede übernommen, die dadurch ein besonderes Interesse gewinnt, weil der Redner aus einem reichen Schatz persönlicher Erinnerungen an den Fürsten Bismarck und die große Zeit der Gründung des Reiches schöpft.

— Vortrag Anobelsdorf. Auf Veranlassung des hie-sigen „Vereins vom blauen Kreuz“ wird der Bundes-präsident der deutschen Blau-Kreuz-Vereine, Herr Ober-stenarzt v. Anobelsdorf aus Berlin, am Samstag, den 17. d. M., abends 8 Uhr, im Lokale der Kaffeehalle, Marktstraße 13, über die Trinker-Rettungsarbeit dieser Vereine berichten. Der Eintritt ist für jedermann frei, und alle, die sich für diese so nötige, so schwermere, aber auch segensreiche Arbeit interessieren, sind aufs herzlichste eingeladen.

— Vom Schah von Persien. In seinem Buche „Bei Hofe und im Felde“ (Verlag von Karl Jügel, Frankfurt am Main) erzählt Generallieutenant von Chap-puis mancherlei Interessantes über den ersten Be-such des Schahs von Persien in Preußen, der sich be-sanntlich auch auf Wiesbaden ausdehnte. Der Verfasser war dem Schah mit dem Befehl beigegeben, von Berlin aus als stellvertretender Hofmarschall die mit der Dieners-chaft über hundert Personen zählende Gesellschaft zu be-gleiten. Manche Eigentümlichkeiten des orientalischen Herrschers, der zum erstenmal Europa bereiste, mußte man mit Milde übersehen, denn in seinem Lande ist ja manches gestattet, was bei uns nicht statthaft ist. So arg

### Fenilleton.

#### Königliche Schauspiele.

Donnerstag, den 15. Januar: Zum erstenmal: „Die Evaostädter“. Komödie in 3 Akten von Kurt Kraay. Regie: Herr Rösch.

„Pump“ mir dreitausend Mark!“ Das ist ein Wort, auf dem man einen Schwanz, aber eventuell auch ein sehr schönes Bühnenstück aufbauen kann. Kurt Kraay hat dieses bedeutsame Wort als „springenden Punkt“ für ein Opus erwählt, in dem sich die beiden Gattungen freundschaftlich die Hand reichen. Er hat es anspruchslos eine „Komödie“ genannt, denn: „Was man nicht deklarieren kann, das sieht man als Komödie an.“ Oben erwähntes große Wort spricht die modern veranlagte, von Laura Marholm, Ellen Kay, Ella Mensch und anderen Leuchten erleuchtete junge, sapientöse Carla von Seden gegen den ihr bestimmten Bräutigam Erich von Waltern aus, einen biederben jungen Mann, der in erster Arbeit das verschuldete Gut der Waltern wieder in die Höhe gebracht hat, sodaß er hundert Remonten verkaufen konnte, womit der Beweis erbracht, daß es wohl ein der größten Güter Deutschlands mit einem der größten Gesühte ist. Aber trotzdem versagt er Carla den bescheidenen Wunsch, weil sie ihm nicht sagt, wozu und für wen sie das Geld gebraucht. Und nun geht Carla hin in die Wohnung des von ihr mädchenhaft angeschwärmten, iden Komödianten Neubert, um ihn zu bitten, Anstand zu gewähren, denn die dreitausend „Gm“ sind eine Spiel-, eine Ehrenschuld ihres Bruders Leutnant an totanen Heinz Neubert. Der edle Mime will die Situation zu einem kleinen Plaisir d'amour für sich ausnutzen, denn er weiß nicht, daß Carlos zukünftige Schwägerin, seine Geliebte, die von ihrem Manne Scheidung ererbende Frau von Salten, im Nebenzimmer sitzt. Zu allem Un-glück kommt nun auch noch Carlos besäuselter Vater herein in der Hoffnung, die Bekanntschaft einer pikanten Schönerin Neuberts zu machen. Er wird natürlich so-fort nüttern, als er seine geliebte Tochter Carla in der „Höhle des Löwen“ findet. Alerlei Trennung, Not und Zweikampf scheinen nach diesem zweiten Akt im dritten zu schlummern, aber Frau von Salten ist ja Zeuge des

Beweggrundes gewesen, der Carla in das Heim des Bretterhelden führte, Carla selbst ist nach dem gebattem Schreck gründlich luriert, bekennt ihrem Erich von Waltern, wo sie gewesen und beide fallen sich in die Arme, nachdem er sich durch eine Diskursinspektion — er schau ihr nämlich prüfend in die Augen — von ihrer Unschuld überzeugte. Dertha von Salten, obgleich inzwischen ge-schieden, gibt ihrem Bühneneslaben den Abschied, und da auch Carlos lockerer Vater seinen Abenteuren entsagen will und der leichtsinnige Bruder ebenfalls zum soliden Menschen unzulänglich fest entschlossen ist, dürfte der Vor-hang nach dem etwas sehr länglichen Schlusakte befriedigt fallen. Alle diese Vorgänge sind die einer Komödie. Wir sagten aber schon, daß sich in diesem Stücke „Schimpf und Ernst“ die Hand reichen. Tatsächlich hat der Schwanz einen breiten Raum in dem Werk, denn der erste Akt setzt mit der Rückkehr des Lebemanns von Seden voll-ständig schwankartig ein, und dann ist die Psychologie, oder vielmehr die Nichtpsychologie fast aller Figuren schwankartig. Nur Carla und ihr Bräutigam sind als wirkliche Charaktere einigermaßen durchgezeichnet und man glaubt ihren Worten und ihrem Handeln.

Sollen wir aus diesen Zuständen ein Staatsverbrechen machen? Gewiß nicht! Wir glauben bisher, daß der Prinz Karneval nur lachen könne. Jetzt, wo er wieder beson-ders stark umgeben und wo ihm das Hoftheater schon am Sylvesterabend gepöfirt hat, zeigt er, daß er es vermag, mit einem Auge zu lachen, mit dem anderen ernst zu bleiben oder gar zu weinen. Man tut aber Unrecht, das letztere tragisch zu nehmen, zumal es einen höchst lust-jamen Anblick gewährt. Und nun wollen wir eine schlimme Regerei aussprechen: Philippi und Blumenthal haben ihre respektiven Pegaßüsse so oft auf der hiesigen Fossilöhne zur Freude aller, die gern ihren Abend, comme ci, comme ça, ernst oder heiter, tothschlagen lassen möchten, getummelt, daß nun auch einmal „Ab-lösung vor!“ ertönen möge. In dieser Komödie hat Kraay jedenfalls gezeigt, daß er im allgemeinen nicht weniger kann, als diese beiden Herren. Vielleicht spürt Blumen-thal seinen Dialog mehr mit guten, freis wohl vorberei-teten Pointen. Aber als gestern abend der Lebemann von Seden seinem Sohne eine donnernde Pauke wegen einer Rechnung über ein fünftausend-Mark-Koller hielt und es sich dann erwies, daß der Sohn nun unschuldig

und daß er selbst der Adressat dieser Rechnung war, da sagte sich wohl mancher: dieser köstliche Wig, diese Ironie des Schicksals wiegt ein halbes Duzend Blumenthal-Witze auf. Das Publikum war sehr dankbar und der Autor konnte nach jedem Akte mehrfach erscheinen, auch eine erhebliche Menge grünnenden Vorbeers in Empfang nehmen.

Das von Herrn Rösch beherrschte, vornehm ausgestattete Stück wurde mit großer Bravour gespielt. Besonders gut war Fräulein Arustadt als Carla, obgleich für dies anfangs so tolle Wildfeuer in Hinsicht auf die Figur vielleicht ein Mädchen mehr am Plage ge-wesen wäre, als die jugendliche, große und schlanke Vieb-haberin, der in Herrn Jollin — er hat die Rolle wohl nur ausbüllsweise übernommen, da sie seinem von ihm so tüchtig vertretenen Hase nicht entspricht — ein etwas ungefügiger Bräutigam erwachsen war, selbst wenn man die rustikale Tüchtigkeit dieses Edelmannes in Betracht zieht. Herr Valentin spielte den alten Schwerenöter Seden mit kräftigem Humor, Herr Malcher gab den Komödianten Neubert mit so viel theatralischem Pathos, daß eine rechte Karikatur zu stande kam. Zweifellos wollte in ihm der Autor eine Satire auf ein gewisses Bretter-eldentum geben und auch die Vergötterung dieser Art Mimen durch junge, alberne Wünsche fand eine scharfe Beleuchtung. Herr Wegener spielte einen alten Sanitätsrat in der Wüste des Herrn Kautzleirats Blindt, was große Heiterkeit erweckte, obgleich sich jeder sagte, daß das Vorbild doch noch etwas schneidiger sei. Fräulein Willig war eine elegante und auch sonst in ihrem Spiel sehr angemessene Frau von Salten. Ferner seien noch genannt: Fräulein Santeu, Herr Schwab und ein Fräulein Gotthe, das einen Kadetten mit so vielem Humor spielte, daß ihr Beifall auf offener Scene wurde, ein Heil, das übrigens auch Fräulein Arustadt einmal wohlverdienterweise widerfuhr. Sch. v. B.

### Aus Kunst und Leben.

\* Sinfoniekonzert der königlichen Kapelle. In dem am Montag, den 19. Januar, stattfindenden IV. Sinfoniekonzerte im königlichen Theater kommen folgende Orchesterwerke unter Leitung des Professors Herrn Frz. Mannsbaecht zur Aufführung: Zum erstenmal: Boedlin-



geschiedene Dienste, waren hierher gekommen, um demselben die letzte Ehre zu erwirken.

\* Aus der Umgebung. Wie das „W. Z.“ hört, sind die Verhandlungen, welche der Kreisbesitzer Schumann mit dem Fiskus wegen Überlassung des Fiskusgeländes am Hauptbahnhof zu Frankfurt a. M. führte, zum Abschluss gekommen.

In Dresden fand die feierliche Einweihung der neuen Schule statt.

In Niederlahnstein wählte man Herrn Ludwig Gorchum zum Stadtverordnetenvorsitzer und Herrn Gustav Pomann zum Stellvertreter.

\* Mainz, 16. Januar. Rheinspegel: 1 m 64 cm gegen 1 m 80 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

\* Wegen jahrlängiger Eisenbahntransportgefährdung angeklagt wurde der Bruchmeister August König von Ahmannshausen, am 26. Juli v. J. von der Reichsgerichtskammer beim Landgericht Wiesbaden freigesprochen, aber auf Grund der Regierungs-Verordnung vom 2. Februar 1901, §§ 21, 22, zu einer Geldstrafe von 50 Mk. verurteilt.

Vermischtes.

\* 50 000 Mk. für Augenverletzung. Die amerikanischen Gerichte sind äußerst streng in der Bemessung des Schadenersatzes für Körperverletzungen, die eine Behinderung oder Unfähigkeit zur Arbeit herbeiführen.

\* Die Cholera zur Winterszeit. Während bei den früheren Cholera-Epidemien in Ägypten etwa um die Wende des Oktobers zum November die Seuche zu erlöschen pflegte, ist sie diesmal bis jetzt noch nicht aus dem Lande gewichen.

Kleine Chronik.

Aus Halle a. d. S. wird gemeldet: Im Dorsteiche des benachbarten Jochen ertranken drei Schulknaben. Der 48-jährige Tagelöhner Nikolaus Wehner aus Hsagl im Pannanthal wurde, nach der „Voss. Zig.“, beim Hinabführen von Hen aus dem durch seine Viehzucht bekannten Zimbertal von einer Lawine getötet.

Aus Agram, 15. Januar, wird gemeldet: Die Polizei verhaftete in der Nacht zwei Amerikaner aus New-York, die in Fiume von dem Dampfer „Pannonia“ einen Saft mit Goldstäben gestohlen hatten.

Bei Pohlern (Berner Oberland) gerieten drei junge Männer in eine Schlaglawine. Zwei von ihnen konnten sich rechtzeitig herausarbeiten, während der dritte, der 21-jährige Kenger, begraben blieb und nicht gefunden werden konnte.

In der „freien Schweiz“ stehen bei den Richtern die Kurpfuscher, wie es scheint, in gewaltigem Ansehen. In Appenzell wurde zu einem durch Tollstirichen vergifteten Rinde der prakt. Arzt Dr. med. Zürcher gerufen, nachdem es von einem Kurpfuscher mit — Urin als Gegengift behandelt worden war.

In England ist in den letzten Tagen viel Schnee niedergegangen, vielfach in starken Stürmen. Aus Brescia wird gemeldet, daß in den Bergen alles im Schnee begraben ist, viele Hütten mit ihren Bewohnern in Gefahr sind und Schafe und Ziegen, die einzige Habe der dortigen armen Bevölkerung, durch Hunger und Kälte zu Grunde gehen.

In einer Pariser Kaserne wurde bei einer Schießübung ein Korporal und ein Soldat durch eine verirrte Kugel verwundet.

Der in den letzten Tagen auf dem Schwarzen Meere wütende Sturm verursachte zahlreiche Schiffsunfälle, darunter auch den des griechischen Dampfers „Parthenon“.

In Charbin (Rußland) hat ein entlassener Soldat auf den Chef des Transamurgebietes, General Dietrich, drei Schüsse abgegeben, angeblich wegen ungerechter Behandlung.

Sport.

y. Sydney, 10. Dezember. „Major Taglor“, der schwarze Gentleman und Rennfahrer, der sich auf den weiten großen Bahnen des europäischen Kontinents Sieger Lorbeeren geholt hat, macht augenblicklich eine Tournee durch Australien und zeigt sich bei dieser Gelegenheit von einer ganz neuen Seite.

Letzte Nachrichten.

Wien, 15. Januar. Abgeordnetenhaus. (Schluß.) Während der nahezu dreistündigen Rede Freßls unterbrechen die Alldeutschen den Redner durch lärmende Protestrufe unter fortwährendem Hinweis auf die Geschäftsordnungswidrigkeit, sowie durch Hin- und Herschieben der Pultbedel.

Berlin, 16. Januar. Aus Dresden wird gemeldet: Nachdem das Befinden des Königs von Sachsen in erfreulicher Besserung fortschreitet, zieht man jetzt in der ärztlichen Umgebung des Königs einen Aufenthalt des Monarchen an der Riviera für Mitte Februar, spätestens Anfang März in Erwägung.

Berlin, 16. Januar. Die der „V. Z.“ aus Wilhelmshaven meldet, wurde dort ein in aktiver Dienststellung verwendeter Korvettenkapitän z. D. verhaftet, weil sich in seinen Dienstsachen Unregelmäßigkeiten herausgestellt haben.

Berlin, 16. Januar. Aus Wien wird gemeldet: Die gestern vormittag 11 Uhr eröffnete Parlaments-Sitzung dauerte zu später Abendstunde noch fort. Sie wird lediglich von Diskussionsreden tschechisch-radikaler Abgeordneter ausgefüllt.

London, 16. Januar. Wie aus Dobbia gemeldet wird, ist General Manning dort eingetroffen. Ein gemeinschaftliches Vorgehen mit den italienischen Truppen gegen die Somalis steht bevor.

New-York, 16. Januar. Ein Telegramm aus Columbia berichtet, daß der Chefredakteur des Blattes „Star“, Gonzales, auf offener Straße mit Revolvergeschüssen von dem Gouverneur von Süd-Karolina, Tillmann, angegriffen wurde.

New-York, 16. Januar. Die Kohlennot wird immer größer. Die verlautet, sind in New-Jersey große Mengen von Anthrazitkohlen aufgestapelt, welche in Häffern verborgen liegen.

hd. Berlin, 16. Januar. Der frühere Lederhändler Heinrich Pariser, der in dem vor 7 Jahren fastgehabten aber nicht zu Ende geführten Projekt Pariser und Genossen sich als Hauptangeklagter wegen Schürers zu verantworten hatte, ist auf Grund eines neuen Haftbefehls dem Untersuchungsgefängnis in Moabit zugeführt worden.

hd. Berlin, 16. Januar. Das „W. Z.“ meldet aus Rom: Bei San Remo wurde die Leiche eines sächsischen Offiziers namens Hoffmann an Land getrieben.

wb. Stuttgart, 16. Januar. In dem Nachtschnellzuge von Ulm brachte sich heute nacht laut „Schwäbischer Merkur“ ein von Wien kommender Russe bei der Station Ebersbach in einem Unfall von Lohjucht mit einem Messer mehrere tiefe Schnitte am Hals bei.

hd. Agram, 16. Januar. Die hier wegen angeblichen Diebstahls eines Postbretels verhafteten zwei Amerikaner wurden, nachdem sich ihre Unschuld herausgestellt hatte, wieder freigelassen.

wb. London, 16. Januar. Das Gouvernementsgebäude in Aldershot, der Sitz des Generalkommandos des ersten Armeekorps, ist in der vergangenen Nacht durch eine Feuerbrunst gänzlich zerstört worden.

wb. Liverpool, 16. Januar. Seit Weihnachten sind in verschiedenen Häfen Großbritanniens über 60 Dampfer zur Verladung von Kohlen nach Amerika gemietet worden, darunter solche von 10 000 Tonnen Ladefähigkeit.

hd. Madrid, 16. Januar. In der Nähe von Ferrol wurden 17 Arbeiter, die mit Erdarbeiten zur Herstellung eines Tunnels beschäftigt waren, verstrickt.

wb. Madrid, 16. Januar. Siebzehn in der Nähe von Ferrol mit Tunnelarbeiten beschäftigte Arbeiter wurden durch einen Erdrutsch verstrickt.

hd. Petersburg, 16. Januar. Die hiesige Polizei hob eine Spielhölle auf, die von der Witwe des Obersten Timosjoff gehalten wurde.

wb. New-York, 16. Januar. Der von Southampton hier erwartete Dampfer „Saint-Louis“ von der „American-Line“ ist seit vier Wochen überfällig.

Volkswirtschaftliches.

Geldmarkt. Kurzbericht der Frankfurter Börse vom 16. Januar, mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 218.20, Diskontokommandit 193.85, Staatsbahn 149.10, Lombarden 18.10, Courantkette 219.20, Wochener 183.20, Welfenkirchener ca. 178, Dampener 176.80. Tendenz: ruhig.

Wien, 16. Januar. Österreichische Kredit-Aktien 602, Staatsbahn-Aktien 694, Lombarden 59, Marknoten 117.16. Tendenz: fest.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 8 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Form: W. Schulte vom Brühl; für den übrigen redaktionellen Teil: G. Wächter; für die Anzeigen und Inserate: H. Bornau; Druck: Schulte in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

# Kursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 15. Jan. 1903.

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pfd. Sterling = 20.40; 1 Franc, 1 Lira, 1 Peseta, 1 Lei = 1.00; 1 österr. S. i. G. = 1.30; 1 fl. ö. Wgr. = 1.70; 1 österr.-ungar. Krone = 0.85; 1 fl. holl. = 1.70; 1 skand. Krone = 1.25; 1 alter Gold-Rubel = 1.40; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = 2.10; 1 Peso = 1.40; 1 Dollar = 4.20; 7 fl. sächsische Wgr. = 1.12; 1 Mk.-Rko. = 1.15; 100 fl. österr. Konv.-Münze = 105 fl. Wgr. - Reichsbank-Viisconto p.Ct.

Staatspapiere.		Pr.-Obl. v. Transp.-A.		Bergwerks-Aktien.		Akt. von Transp.-Anst.		Bank-Aktien.		Industrie-Aktien.		Provinz- u. Städte-Anl.	
3 1/2	D. R.-Anl. (abg.) 103.	3 1/2	Bg.-M. E.-B. L. C. 100.	2 1/2	Buch. Bb. u. G. 183.20	4 1/2	Kosl. W. v. 89 sf. g. 103.	6 1/2	Deche. Rb. 153.	12 1/2	AL (50% E.) Fr. 173.10	4	Rheinpr. XX. XXI. 104.20
3 1/2	" " " 103.	4	Br. Ld. E. B. G. E. 2. 100.	3 1/2	Bud. Eisenw. 109.50	4	Kursk. Kiew. E. B. 100.	5 1/2	Frankf. Bk. 188.80	4 1/2	B. Zekt. Wh. fl. 72.80	3 1/2	do. X. XII-XVI 100.80
3 1/2	" " " 91.70	3 1/2	do. Em. I (abg.) 97.	3 1/2	Conc. Bergh. 271.50	4	Moskau Smolenzk 99.80	5	Badische R. 114.90	4 1/2	S. Ibl. (40% E.) 72.80	3 1/2	do. XIX 100.10
3 1/2	Pr. c. St.-A. (abg.) 102.60	4 1/2	Homb. E. B. a. fl. 100.	3 1/2	Eschweiler 222.	4	Wind. Rb. v. 97 100.	5	B. f. ind. U. 70.50	4 1/2	do. 3000r 106.50	3 1/2	do. XVIII 0
3 1/2	" " " 102.70	4 1/2	Pfalz. Br. Mx. Nd. 103.	3 1/2	Gelsenkirchen 178.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Berliner Bk. 94.50	4 1/2	do. Brau-V.S.-T. 36.80	3 1/2	do. IX, XI u. XIV 89.80
3 1/2	" " " 91.60	3 1/2	Allg. D. Kleinb. 100.	3 1/2	Harpener 176.75	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Bresl. D.-Bk. 101.	4 1/2	Prov. Posen 99.	3 1/2	do. IX, XI u. XIV 89.80
3 1/2	Bad. St.-A. 105.75	4 1/2	do. Ser. VIII 100.	3 1/2	Hibernia 175.70	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Drmsl. Bk. s. fl. 131.90	3 1/2	Frkf. a. M. L. N. u. Q. 99.90	3 1/2	do. Lit. R (abg.) 99.90
3 1/2	" " " 100.20	4 1/2	do. Ser. IX 100.	3 1/2	Kaliw. Aschal. 218.80	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Do. v. W. R. 105.	3 1/2	do. s. v. 86 99.90	3 1/2	do. T. v. 91 99.90
3 1/2	" " " 101.	4 1/2	do. Ser. IV-VI 100.	3 1/2	Laurahütte R. 218.80	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Gen.-Bk. 96.75	3 1/2	do. U. v. 93 99.90	3 1/2	do. V. v. 96 99.90
3 1/2	Bayr. Abl.-R. s. fl. 102.75	4 1/2	do. Ser. VII 100.	3 1/2	Westereg. Al. 193.10	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Ludw.-Bch. 124.00	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	" " " 91.50	4 1/2	do. Ser. VIII 100.	3 1/2	do. Pr.-A. 106.50	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Disk.-Ges. 193.40	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	Hamb. St.-Rente 103.	4 1/2	do. Ser. IX 100.	3 1/2	Kön. Marienh. 100.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Dresd. Bk. 148.	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	" " " 100.60	4 1/2	do. Ser. X 100.	3 1/2	Massen 100.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Bankver. 104.	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	Gr. Hess. St.-R. 90.	4 1/2	do. Ser. XI 100.	3 1/2	Obschl. Eisen. 102.80	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Frkf. H.-Bk. 182.	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	" " " 105.80	4 1/2	do. Ser. XII 100.	3 1/2	Riebeck-Mont. 200.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Hyp.-C.-V. 137.60	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	" " " 100.90	4 1/2	do. Ser. XIII 100.	3 1/2	Oestr. Alp. M. s. fl. 198.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Mitteld. C.B. 111.20	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	Sächsische Rente 89.90	4 1/2	do. Ser. XIV 100.	3 1/2	Dux-Bd. abg. 198.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Oest.-U. B. Kr. 112.70	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	Württ. A. 104.30	4 1/2	do. Ser. XV 100.	3 1/2	Gz. Kf. E. B. u. 198.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Pfalz. Bk. 104.	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	" " " 101.20	4 1/2	do. Ser. XVI 100.	3 1/2	do. v. 98 stfr. 160.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Hyp.-Bk. 104.	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	" " " 90.60	4 1/2	do. Ser. XVII 100.	3 1/2	do. v. 98 stfr. 160.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Pr. B.-C.-B. R. 139.	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	Frantz. Rente Fr. 41.	4 1/2	do. Ser. XVIII 100.	3 1/2	do. v. 98 stfr. 160.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Pr. B.-C.-B. R. 139.	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	Gr. E. B. A. str. v. 90 41.	4 1/2	do. Ser. XIX 100.	3 1/2	do. v. 98 stfr. 160.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Wien. B. v. 5. fl. 116.70	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	" " " 45.	4 1/2	do. Ser. XX 100.	3 1/2	do. v. 98 stfr. 160.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Wrtt. N.-B. s. fl. 108.70	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	Holl. A. v. 1896 h. fl. 96.	4 1/2	do. Ser. XXI 100.	3 1/2	do. v. 98 stfr. 160.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Ver.-Bk. 147.	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	Ital. Rente i. G. Le 96.	4 1/2	do. Ser. XXII 100.	3 1/2	do. v. 98 stfr. 160.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Ver.-Bk. 147.	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	" " " 100.30	4 1/2	do. Ser. XXIII 100.	3 1/2	do. v. 98 stfr. 160.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Ver.-Bk. 147.	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	" " " 103.50	4 1/2	do. Ser. XXIV 100.	3 1/2	do. v. 98 stfr. 160.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Ver.-Bk. 147.	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	Norw. A. v. 92 100.	4 1/2	do. Ser. XXV 100.	3 1/2	do. v. 98 stfr. 160.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Ver.-Bk. 147.	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	" " " 103.25	4 1/2	do. Ser. XXVI 100.	3 1/2	do. v. 98 stfr. 160.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Ver.-Bk. 147.	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	Oest. Goldrente s. fl. 103.25	4 1/2	do. Ser. XXVII 100.	3 1/2	do. v. 98 stfr. 160.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Ver.-Bk. 147.	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	" " " 41.	4 1/2	do. Ser. XXVIII 100.	3 1/2	do. v. 98 stfr. 160.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Ver.-Bk. 147.	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	" " " 45.	4 1/2	do. Ser. XXIX 100.	3 1/2	do. v. 98 stfr. 160.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Ver.-Bk. 147.	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	Holl. A. v. 1896 h. fl. 96.	4 1/2	do. Ser. XXX 100.	3 1/2	do. v. 98 stfr. 160.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Ver.-Bk. 147.	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	Ital. Rente i. G. Le 96.	4 1/2	do. Ser. XXXI 100.	3 1/2	do. v. 98 stfr. 160.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Ver.-Bk. 147.	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	" " " 100.30	4 1/2	do. Ser. XXXII 100.	3 1/2	do. v. 98 stfr. 160.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Ver.-Bk. 147.	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	" " " 103.50	4 1/2	do. Ser. XXXIII 100.	3 1/2	do. v. 98 stfr. 160.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Ver.-Bk. 147.	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	Norw. A. v. 92 100.	4 1/2	do. Ser. XXXIV 100.	3 1/2	do. v. 98 stfr. 160.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Ver.-Bk. 147.	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	" " " 103.25	4 1/2	do. Ser. XXXV 100.	3 1/2	do. v. 98 stfr. 160.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Ver.-Bk. 147.	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	Oest. Goldrente s. fl. 103.25	4 1/2	do. Ser. XXXVI 100.	3 1/2	do. v. 98 stfr. 160.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Ver.-Bk. 147.	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	" " " 41.	4 1/2	do. Ser. XXXVII 100.	3 1/2	do. v. 98 stfr. 160.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Ver.-Bk. 147.	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	" " " 45.	4 1/2	do. Ser. XXXVIII 100.	3 1/2	do. v. 98 stfr. 160.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Ver.-Bk. 147.	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	Holl. A. v. 1896 h. fl. 96.	4 1/2	do. Ser. XXXIX 100.	3 1/2	do. v. 98 stfr. 160.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Ver.-Bk. 147.	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	Ital. Rente i. G. Le 96.	4 1/2	do. Ser. XL 100.	3 1/2	do. v. 98 stfr. 160.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Ver.-Bk. 147.	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	" " " 100.30	4 1/2	do. Ser. XLI 100.	3 1/2	do. v. 98 stfr. 160.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Ver.-Bk. 147.	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	" " " 103.50	4 1/2	do. Ser. XLII 100.	3 1/2	do. v. 98 stfr. 160.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Ver.-Bk. 147.	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	Norw. A. v. 92 100.	4 1/2	do. Ser. XLIII 100.	3 1/2	do. v. 98 stfr. 160.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Ver.-Bk. 147.	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	" " " 103.25	4 1/2	do. Ser. XLIV 100.	3 1/2	do. v. 98 stfr. 160.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Ver.-Bk. 147.	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	Oest. Goldrente s. fl. 103.25	4 1/2	do. Ser. XLV 100.	3 1/2	do. v. 98 stfr. 160.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Ver.-Bk. 147.	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	" " " 41.	4 1/2	do. Ser. XLVI 100.	3 1/2	do. v. 98 stfr. 160.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Ver.-Bk. 147.	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	" " " 45.	4 1/2	do. Ser. XLVII 100.	3 1/2	do. v. 98 stfr. 160.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Ver.-Bk. 147.	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	Holl. A. v. 1896 h. fl. 96.	4 1/2	do. Ser. XLVIII 100.	3 1/2	do. v. 98 stfr. 160.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Ver.-Bk. 147.	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	Ital. Rente i. G. Le 96.	4 1/2	do. Ser. XLIX 100.	3 1/2	do. v. 98 stfr. 160.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Ver.-Bk. 147.	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	" " " 100.30	4 1/2	do. Ser. L 100.	3 1/2	do. v. 98 stfr. 160.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Ver.-Bk. 147.	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	" " " 103.50	4 1/2	do. Ser. LI 100.	3 1/2	do. v. 98 stfr. 160.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Ver.-Bk. 147.	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	Norw. A. v. 92 100.	4 1/2	do. Ser. LII 100.	3 1/2	do. v. 98 stfr. 160.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Ver.-Bk. 147.	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	" " " 103.25	4 1/2	do. Ser. LIII 100.	3 1/2	do. v. 98 stfr. 160.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Ver.-Bk. 147.	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	Oest. Goldrente s. fl. 103.25	4 1/2	do. Ser. LIV 100.	3 1/2	do. v. 98 stfr. 160.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Ver.-Bk. 147.	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	" " " 41.	4 1/2	do. Ser. LV 100.	3 1/2	do. v. 98 stfr. 160.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Ver.-Bk. 147.	3 1/2	do. W. v. 98 99.90	3 1/2	do. W. v. 98 99.90
3 1/2	" " " 45.	4 1/2	do. Ser. LVI 100.	3 1/2	do. v. 98 stfr. 160.	4	do. v. 98 stfr. 160.	0	Ver.-Bk. 147.	3 1/2	do. W. v. 98 99.		



# Deutscher Abend.

Am 17. Januar, dem Vorabend des Jahrestags der Gründung des Deutschen Reiches, wird der

„Verein zur Erhaltung des Deutschthums im Auslande“ in der Turnhalle, Hellmundstrasse 25, 8 1/2 Uhr Abends, einen

## Commers

abhalten.

Zu dieser Veranstaltung laden wir alle deutschgesinnten Mitbürger hiermit ein.

- Dr. Adam, Professor. Albert, Commerzienrath. von Bartenwerffer, General d. Inf. z. D. E. Bartling, Commerzienrath. Dr. Bergas, Justizrath. Bergmann, Reg.-Secretär. Bergmann, Verlagsbuchhändler. Dr. E. Berlé, Bankier. Bojanowsky, R. A. Erster Vorsitzender des Kriegerverbands des Reg.-Bez. Wiesbaden. Prof. Breuer, Gymnasialdirector. Bücher, Rentner. Carstens, Zimmermeister. Dr. med. Coester, Arzt. F. Cron, Rentner. Dr. med. Cuntz, Sanitätsrath. Diehl, Lehrer. Ditt, Weingutsbesitzer. Drach, Brauerei-Director. Dr. Dreyer, Rentner. Ebner, Civil-Ingenieur. Dr. von Eck, Rechtsanwalt. Faber, Hofrath. Fehrflach, Commerzienrath. Prof. Dr. Fischer, Gymnasial-Director. Fischer-Dick, Baurath. Dr. Fleischer, Rechtsanwalt. Flindt, Canzleirath. Dr. H. Fresenius, Professor. Freusberg, Consul a. D. Geis, Musikdirigent. Hartmann, Bauunternehmer. Henzel, Ingenieur. Dr. Herz, Justizrath. Hess, Bürgermeister. Dr. von Ibell, Oberbürgermeister. Dr. Ideler, Geh. Sanitätsrath. Fr. Kalle, Professor. Dr. Kalle, Commerzienrath (Biebrich). Kaltwasser, Tapeziermeister. Kantel, Regierungsrath. C. Kayser, Rentner. Dr. Klein, Professor. Kögler, Maler. Kregel, Landesrath. Dr. Künkler, Rentner. Dr. Kurz, Apothekenbesitzer. Langer, Major a. D. Lautz, Professor. Leiss, Professor. Prof. Dr. Liesegang, Bibliotheksdirector. Löhndorff, Rentner. Dr. Lohr, Professor. Dr. med. Lugenbühl, Arzt. Prof. Mannstaedt, Hof-Kapellmeister. Mensing, Vice-Admiral a. D. Dr. Morek, Chemiker. Müller, Stadtschulinspector. Dr. med. J. Müller, Arzt. Oertling, Musikdirector. Peters, Lehrer. Poths, Fabrikant. Range, Professor. Reichwein, Architekt. Reitz, Kaufmann. Rühl, General-Repräsentant. Sattler, Bäckermeister. Saueressig, Glasermeister. Schauss, Lehrer. Dr. med. Schellenberg, Arzt. Schneider, Vors. der Handwerkskammer. Dr. Scholz, Rechtsanwalt. Schröder, Secr. der Handwerkskammer. Siebert, Rechtsanwalt. Spamer, Oberlehrer. Spangenberg, Director d. Conservatoriums. Stumpff, Ober-Regierungsrath a. D. Tamm, Postdirector. Thurmann, Oberlehrer (Biebrich). Uhl, Tonkünstler. Dr. Wagner, Archivdirector. Weidmann, Metzgermeister. Weil, Landwirth. Westberg, Hofrath. Weyer, Schlossermeister. Dr. med. Wibel, Arzt. Wilhelmi, Oberstleutnant a. D. Winter, Baurath. Wolff, Hof-Musikalienhändler. Wolff, Photograph. Wolff, Bürgermeister (Biebrich). Mitglied des Hauses der Abgeordneten. Graf von Zech, Rechtsanwalt. Dr. Zinsser, Professor. F 480

### Billets nach dem Süden,

Italien, Riviera, Orient, Aegypten, Nilouren.

Einfache, Retour- und Rundreisekarten. Combinirte Eisenb.- und Dampfer-Billets. — Schlafwagen-Billets. — Schweizer General-Abonnements. Italienische Rundreise-Billets. — Gepäckbeförderung als Fracht-, Eil- u. Passagiergut. — Creditbriefe, Lire, Francs etc. stets vorrätzig.

Universal-Reisebüro J. Schottenfels & Co., Theater-Colonnade 29-31.

Das Reisebüro Schottenfels ist in Wiesbaden die alleinige Vorverkaufsstelle für Eisenbahn-Billets der Kgl. Preuss. Staatsbahn und der Intern. Eisenb.-Schlafwagen-Ges.

### General-Versammlung

### Allgemeinen Kranken-Vereins (E. H.)

findet am 17. Januar 1903, Abends 8 1/2 Uhr, im „Deutschen Hof“, Goldgasse 2a, statt.

#### Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Rechenschaftsbericht.
3. Bericht der Kassen-Revisionen.
4. Festsetzung des Budgets.
5. Ersatzwahl des Vorstandes.
6. Wahl der Rechnungs-Prüfungs-Commission.
7. Wahl der Kassen-Revisionen.
8. Allgemeines.

### FrISCHE Trink-Eier

häglich zu haben

Nass. Geflügelzucht.

Bestellungen Arndtstrasse 8, P. r.

### Chice eleg. Masten-Hüte

zu verleihen oder zu verkaufen.

Helene Stoltzenberg, Moritzstrasse 1, Ecke Rheinstraße.

## Wiesbadener Conservatorium für Musik,

Rheinstrasse 54. \* Director: Arthur Michaelis.

Samstag, den 17. Januar 1903, Abends 7 Uhr, im Saale des Conservatoriums, Rheinstrasse 54:

### I. Lehrer-Abend.

Mitwirkende: Fräulein Melanie Michaelis (Violine), Fr. Georgine Thomas (Gesang), Herr Claviervirtuose Victor F. Biari, Herr Fr. Danneberg (Flöte), Herr C. Schwartz (Oboe), Herr E. Franze (Clarinetten), Herr C. Weinheuer (Fagott), Herr P. Kraft (Horn), Herr Alfr. Michaelis (Cello).

Sämmtliche Mitwirkende sind Lehrer des Conservatoriums.

#### Programm.

1. Trio (F-dur) für Clavier, Violine und Cello . . . . . Arth. Michaelis.
2. Arie aus Samson und Delila . . . . . Saint-Saëns.
3. Variationen für Violine . . . . . Jos. Joachim.
4. Don Juan-Fantasie für Clavier . . . . . Fr. Liszt.
5. Quintett für Flöte, Oboe, Clarinette, Fagott und Horn . . . . . Aug. Klughardt.

Karten à 1 Mk., 1. reservirter Platz à 2 Mk. sind im Bureau des Conservatoriums (Rheinstrasse 54) und Abends an der Kasse erhältlich.

## Kneipp-Verein. Lehrkursus zur Erlernung der Anwendungen des Kneipp'schen Naturheilverfahrens.

Vortrag und praktische Vorführung an den Vereinsabenden jeden Freitag Abends 8 1/2 Uhr im Sälchen des Restaurants „Zum Gambrinus“, 1. Etage.

Freitag, den 16. Januar cr.:

### Die Wickel und ihre praktische Vorführung!

Eintritt für Nichtmitglieder zum Besuche des ganzen Kurses Mk. 1.50, Mitglieder frei. — Anmeldungen zur Aufnahme werden im Vortrag angenommen.

Um zahlreiche Theilnahme bittet Der Vorstand.

## Großer Ausverkauf wegen Geschäfts-Aufgabe Adlerstraße 31.

- Schwedisches Feinerzeug per Paket 8 Pf., 10 Paket 75 Pf.
- Stearin-Kerzen per Paket 55 Pf.
- Punktücher von 17 Pf. an, Korbseifen von 18 Pf. an, Schröder von 30 Pf. an, Handseifen von 40 Pf. an, Soda per Pfd. 4 Pf., 10 Pfd. 35 Pf., Bleichsoda Paket 10 Pf., 10 Paket 90 Pf., Thom's Seifenpulver per Paket 14 Pf., Seibach's per Paket 12 Pf., Roth's Seifenpulver per Paket 12 Pf., Gurets per Paket 13 Pf., Salmiak-Terp.-Seifenpulver per Paket 12 Pf., Müller's per Paket 10 Pf., Kaffee-Surrogat per Paket 8 Pf., Cichorie, blau, per Paket 4 Pf., Essenz in Gläsern, Büchlein und Tassen von 25 Pf. an, Malzaffee per Paket 31 Pf., Iste gewogen per Pfd. 16 Pf.

Alle übrigen nicht angegebenen Waaren werden zu und unter Einkaufspreis berechnet.

### Carl Kirchner.

ringe, sowie Gold- und Silberwaaren

# Trau

aller Art empfiehlt zu bekannt billigen Preisen bei reeller und sol der Ausführung.

Julius Rohr, Juwelier.

Neugasse 18/20. Geschäftsprüfung, 1888.

### Feinste Hofgut-Butter

per Pfund 1 Mark, bei 5 Pfund 95 Pf.

K. Jedel, 4 Saalgasse 4.

Frisch eingetroffen:

### Orangen

per Stück 4, 5, 6, 7 u. 10 Pf.

10 Stück 35, 45, 55, 65 u. 95 Pf.

### Citronen!

per Stück 5, 6 und 8 Pf.

10 Stück 45, 55 und 75 Pf.

Für Wiedervorkäufer bedeutend billiger.

Almeria-Mandarinen

Trauben per Pfund 70 Pf.

Datteln per Pfund 25 Pf.

Haselnüsse per Pfund 30 und 35 Pf.

Feigen p. Pfd. 20, 25 u. 30 Pf.

Dauer-Maronen per Pfund 15 Pf.

empfehlen

### Hornung's

Südf Früchte-Grosshandlung, Häfnergasse 3.

Telephon 892. Telephon 893.

\* Steuerarbeiten, rechtskundig, Rechnungs-Prüfung, Bücher-Anlegen und Rückstände. Loesser, Hartmannstraße 6, 10-14.

### Diamant-Mehl,

feinstes Confectmehl, bei 5 Pfd. und mehr à 17 Pf.

C. F. W. Schwanke, Wiesbaden,

gegründet bei Schwalbacherstr. 43, Telephon 414.

Ich führe nur

Prima Rindfleisch . . . . . 56 Pf.

„ Roastbeef . . . . . 60 „

„ Lenden . . . . . 90 „

„ Kalbfleisch . . . . . 66 „

Ludwig 44 totz, Seltenstraße 18.

### H. Hirsch Wwe.,

Weinhandlung (gegr. 1878),

Hleichstr. 13.

Telephon No. 2503.

Rhein-, Mosel- und Pfälzerweine.

Schaumweine.

Deutsche Rothweine, Bordeauxweine.

„ Südwine. 64

Deutscher, französ. u. Tokayer Cognac.

Rum und Arrak.